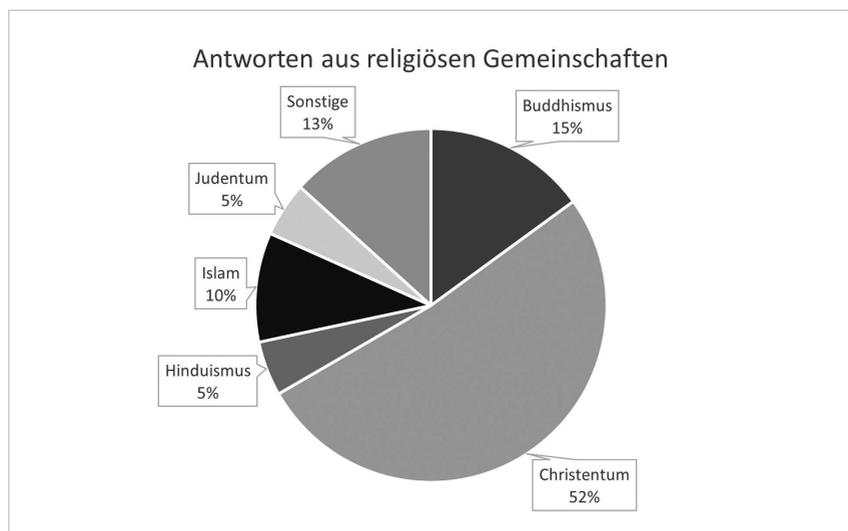


Religionsausübung in der Zeit der Corona-Pandemie

Zu den Ergebnissen einer Erhebung unter Religionsgemeinschaften in Berlin

In den Zeiträumen 19. bis 26. März und 15. bis 30. Juni 2020 befragte das Berliner Forum der Religionen, die berlinweite Plattform für religionsübergreifende Zusammenarbeit, per E-Mail Religionsgemeinschaften zur Ausübung ihrer religiösen Praktiken in der Zeit der Corona-Pandemie. Leitfrage war, wie sich die Religionspraxis mit den durch die Pandemie verursachten Beschränkungen verändert hat. Rituelle Praxis, individuelle Glaubensausübung und Kommunikationswege standen im Zentrum der Befragung. Zudem interessierte uns, welche Erkenntnisse gewonnen wurden und welche Entschlüsse für die Zeit nach der Einschränkung gefasst wurden.

An den Umfragen beteiligten sich jeweils knapp 40 Gemeinschaften, insgesamt 60:



Zu den sonstigen Gemeinschaften zählen Asahood Berlin, Fellowship of Isis, Paganer Wege und Gemeinschaften, Bahá'í-Gemeinde Berlin, Candomblé, Geistchristliche Gemeinschaft GL Zürich, Goldenes Rosenkreuz und die Sikh-Gemeinde Berlin.

Ergebnisse der ersten Umfrage (19. – 26.3.2020)

Angesichts steigender Zahlen von Infektionen mit dem Corona-Virus durften in Berlin seit dem 14. März 2020 öffentliche und nichtöffentliche Veranstaltungen und Ansammlungen mit mehr als 50 Teilnehmenden gemäß einer Verordnung des Berliner Senats nicht mehr stattfinden. Die Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Regierungschefinnen und -chefs der Bundesländer zwei Tage später, am 16. März 2020, verbot darüber hinaus Ansammlungen von mehr als zehn Menschen und auch „Zusammenkünfte in Kirchen, Moscheen, Synagogen“ sowie „Zusammenkünfte anderer Glaubensgemeinschaften“. Schließlich wurde die Zahl der Menschen, die sich gemeinsam in der Öffentlichkeit bewegen durften, und dies auch nur bei nötigsten Gängen, auf zwei dekretiert. Bei Verstößen konnten Bußgelder ausgesprochen werden.

Bei diesen kurz aufeinanderfolgenden Entscheidungen wurden die Freizügigkeit und die allgemeine Handlungsfreiheit der Bürgerinnen und Bürger so weit beschnitten – bis hin zu sogenannten „Kontaktsperren“ –, dass schließlich verschiedene Grundrechte eingeschränkt wurden, so auch das Grundrecht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit, das in Artikel 4 des Grundgesetzes normiert ist: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. [...] Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“ Dies schließt die Freiheit zur Gemeinschaftsbildung mit ein.

Ungeachtet der Diskussion darüber, inwieweit dieser durch die Maßnahmen von Bund und Land verursachte Grundrechtseingriff in das Recht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit sachlich begründet, verhältnismäßig und mit Artikel 28 des Infektionsschutzgesetz in Einklang stand, stellen wir fest, dass religiöse Praxis nicht nur *de jure*, sondern auch *de facto* in einem hohen Maße auf Gemeinschaftserlebnisse aufbaut, die damit unterbunden wurden – so bei christlichen und jüdischen Gottesdiensten, bei Freitagsgebeten in den Moscheen oder Versammlungen in buddhistischen, hinduistischen oder Sikh-Tempeln, um nur wenige der rund 250 verschiedenen Religionen und Konfessionen in Berlin zu benennen.

Das Berliner Forum der Religionen wollte in Erfahrung bringen, inwieweit die Religionsgemeinschaften in Berlin der ihren Religionen größtenteils inhärenten Notwendigkeit nach Gemeinschaftsbildung trotz des Eingriffs in ihre Grundrechte nachkommen konnten. Zu vermuten war, dass viele Gemeinschaften mittels digitaler Audio- und Videotechnik Gemeinschaft pflegten. Mit der Aussage „Wir möchten voneinander lernen, wie in Zeiten physischer Trennung

dennoch religiöse Gemeinschaft gepflegt werden kann“ wurden den beim Forum gelisteten Kontaktpersonen der Religionsgemeinschaften einige Fragen gestellt.

Antworten erhielt das Forum aus mehr als 30 Gemeinschaften, darunter aus den Gemeinden der Bahá'í, Buddhisten, Christen, Hindus, Juden, Muslimen, Paganen und Sikhs. Wir hatten vorsorglich darauf hingewiesen, dass der Wert dieser Umfrage in der Darstellung der Binnensicht der befragten Gemeinden lag und nicht repräsentativ für alle rund 250 Religionsgemeinschaften und Konfessionen in Berlin stehen konnte.

Wie hat sich die rituelle Praxis in Ihrer Gemeinschaft verändert?

Die Absage von Präsenzveranstaltungen hat zu einem verstärkten Einsatz digitaler Medien geführt. In einigen Gemeinschaften wurden diese schon seit Längerem genutzt und nun noch stärker, andere Gemeinschaften standen erstmals vor dieser Herausforderung und mussten erst lernen, mit Anbietern wie Skype oder Zoom umzugehen. Videoübertragungen und -konferenzen wurden zwar intensiv erprobt, stießen allerdings bei älteren Menschen häufig auf geringe Akzeptanz und auch auf technisches Unvermögen. Der *digital gap* innerhalb der Gemeinschaften führte so zu einem Teilhabeausschluss, wengleich auch persönliche Telefonate zu zweit stattfanden und sich untereinander bei der Einrichtung der Technik geholfen wurde. Es gab Gemeinden, in denen formell oder informell Beauftragte für diese Art von Dienstleistungen tätig waren.

In Religionsgemeinschaften, die Rituale und Ritualgebete außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen erlauben wie bei Muslimen und Juden oder zwingend vorschreiben wie bei den Bahá'í, bildete die individuelle (Meditations-) Ausübung die Basis, welche sich durch die „Kontaktsperrn“ nicht wesentlich änderte. Doch auch hier wie in allen anderen Gemeinschaften wurde das Zusammenkommen vermisst, zum Beispiel das gemeinsame Essen, das Langar, als Teil der rituellen Praxis der Sikhs.

Das persönliche Gebet und die persönliche rituelle Praxis zu Hause, besonders wenn sie allein durchgeführt werden, können einen tiefen Zugang zur eigenen Religion bieten. Das Zurückgeworfensein auf sich selbst ist ein wesentlicher Aspekt spiritueller Praxis. Welche Erfahrungen machen Sie und die Mitglieder Ihrer Gemeinschaft mit dieser veränderten religiösen Praxis?

In den Antworten aus den Gemeinschaften wurde die Zeit des „social distancing“ sowohl als eine Zeit der Prüfung und der Erschwernis als auch als eine Zeit des Retreats, der spirituellen Konzentration, und der willkommenen Innerlichkeit gesehen. So lautete eine Aussage: „In dieser Krise zeigt sich [...], auf welchem

Fundament jede/r religiös steht.“ Was macht Glauben aus, wenn Ablenkung und Außenaktivitäten wegfallen? Vielfach wurden persönliche Gebete regelmäßiger und intensiver verrichtet. Spirituelle Anregungen und Impulse, digital in Form von übertragenen Lehrreden oder Predigten oder durch eigene Lektüre vermittelt, konnten helfen, in einen Moment des Gegenwärtigen zu kommen und sich mit Fragen nach dem Sinn des Lebens zu beschäftigen. In einem Antwortschreiben hieß es: „Ein Kind hatte das Wort ‚Corona‘ geschrieben und durchgestrichen, darunter das Wort Jesus mit einem Herz im ‚u‘ notiert, in dem stand: Jesus siegt. Das Kind sagte zum Vater: ‚Weißt du, was nicht verboten ist? Beten!‘“

Wie erreichen Sie die Mitglieder Ihrer Gemeinschaft und wie können die Mitglieder nun ermutigt werden?

Online und offline wurden viele Mittel genutzt, Beziehungen aufrechtzuerhalten und Gemeinschaft zu pflegen. Telefonanrufe und der Austausch über E-Mails nahmen zu, stark gestiegen war die Nutzung von Videoübertragungen und -konferenzen, meist über Zoom und YouTube, seltener mit Skype. Sehr viele Gemeinschaften setzten zur Kommunikation WhatsApp, Telegram oder Threema ein oder griffen auf Telefonkonferenzen zurück. Yahoo- und Facebook-Gruppen, Mailinglisten, Newsletter, Podcasts, Audiodateien und Livestreams gelangten ebenfalls zum Einsatz. Die meisten Angebote konnten zudem über die Webseiten der Gemeinschaften eingesehen werden.

Nicht nur die Gemeinden der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und die des katholischen Erzbistums waren im digitalen Raum öffentlich tätig. Auch kleinere Gemeinschaften boten Übertragungen ritueller Gemeinschaftspraxis online und für alle an.

Eine Auswahl digitaler Angebote:

- Gottesdienst per Videostream und Telefon der Neupostolischen Kirche (<https://www.nak-bbrb.de/aktuelles/meldung/upd-gottesdienst-per-videostream-und-telefon>),
- Abendsegen per Mail oder WhatsApp und Sonntagsandacht live der baptistischen Friedenskirche (<https://www.die-friedenskirche.de>),
- Freitagsansprachen der Ahmadiyya Muslim Jamaat (<https://ahmadiyya.de/mediathek/freitagsansprachen>) oder der Neuköllner Begegnungsstätte (Dar-as Salam-Moschee) mit „Bei dir zu Gast“ (<https://www.facebook.com/NBSev1>),
- Online-Vorträge der ISKCON (<https://www.facebook.com/tempelberlin>),
- das evangelische Projekt „Spirit & Soul“ (<https://spiritandsoul.org>): Meditation mit Gegenüber.

In diesen Medien wurden Erfahrungen, Lehren, Meditationspraxis und geistliche Worte geteilt: „Was stärkt mich, was gibt mir Kraft?“ Antworten auf Fragen persönlicher Lebensführung waren ein wesentlicher Inhalt der Ermutigungen. Häufig wurden Medien wie Zoom für Verabredungen zu gemeinsamen Gebeten und Meditationen eingesetzt. Die Berliner Bahá'í-Gemeinde verlagerte ihre Studienkreise, die sogenannten Ruhi-Kurse, in denen Aspekte des *community building* behandelt werden, nahtlos in die digitale Welt. Einige, vor allem christliche und muslimische Gemeinden, schalteten über das Internet vermehrt Hilfsangebote – vom Einkaufen bis hin zu Seelsorge und Beratung. Seelsorgerliche Gespräche wurden fast nur noch per Telefon, Chat oder E-Mail geführt.

Nutzen Sie nun verstärkt das Telefon oder Videokonferenzen?

Nicht in allen, aber in den meisten Gemeinschaften wurden Telefonate und Videokonferenzen auch für die alltägliche Arbeit stärker genutzt als zuvor.

Wie kann die religiöse Praxis in einer Zeit der Epidemie und der damit verbundenen Einschränkungen aussehen?

In vielen Antworten des ersten Umfragezeitraums zu Beginn des „Lockdowns“ wurde die Situation als Chance zur Vertiefung des eigenen Glaubens begriffen, als ein Mehr an Eigenverantwortung in der religiösen Praxis empfunden. Die vielfältigen digitalen Angebote wurden als wertvolle Hilfsmittel wahrgenommen, aber auch die Notwendigkeit des raschen Lernens eines sinnvollen Umgangs mit ihnen als dringlich erachtet. Der Blick wurde auch auf die Zukunft gerichtet. Wie wird diese neue Art der Beziehung unser Leben nach der Pandemie beeinflussen? Wie wollen wir vor dem Hintergrund der individuell als positiv wahrgenommenen Erfahrungen als Religionsgemeinschaften wie auch als Gesellschaft künftig miteinander umgehen, zusammenleben und arbeiten? In der zweiten Umfragephase drei Monate später erhielten wir auf diese Fragen mehr Antworten.

Ergebnisse der zweiten Umfrage (15. – 30.6.2020)

In der Zwischenzeit wurde in den Medien vielfach die Frage gestellt, ob Religionsgemeinschaften überhaupt systemrelevant seien. Höhepunkt der Debatte darüber war wenig überraschend die Zeit um das Osterfest der Christen. Besonders das anfängliche Schweigen maßgeblicher Vertreterinnen und Vertreter der großen Religionsgemeinschaften in Deutschland wurde im medialen Diskurs immer wieder als stilles Eingeständnis des Bedeutungsverlusts von Religion per se umgedeutet. Es wurde bemängelt, dass der materialistisch-wissenschaftliche Blick auf die bloße Körperlichkeit des Menschen dessen seelisch-geistige Dimension aus-

blende, wo doch letztere ein Kernanliegen aller Religionen sei. In der öffentlichen Debatte um die Rolle der Religion in der Phase der akuten Pandemie wurde nicht selten das religionsfreundliche Argument vermisst, dass sowohl individueller Glaube als auch das Gemeinschaftsleben gläubige Menschen psychosozial stabil halten, immunisierend wirken und so zur körperlichen, geistigen und seelischen Widerstandsfähigkeit beitragen, mithin in einem umfassenden Sinn heilsam und heilend wirken. Grundlegende Werte wie Solidarität, Gemeinschaft und Miteinander standen auf dem Prüfstand. Umso wichtiger war es für uns zu fragen: Welche Schlüsse ziehen wir als Religionsgemeinschaften aus unseren bisherigen Erfahrungen und Erkenntnissen, die wir in der Krise machen durften, und wie wirkt sich der Erkenntnisgewinn auf das gesellschaftliche Leben und auf unsere eigene religiöse Praxis aus?

Konkret konzentrierte sich der zweite Teil der Umfrage auf vier Themenkomplexe: die rituelle Praxis, die individuelle Ebene, die Frage der Kommunikation sowie Erkenntnisse und Zukunftsperspektiven.

Für den zweiten Teil der Umfrage erhielten wir 39 Rückmeldungen von unterschiedlichen Gemeinschaften bzw. Religionen: Bahá'í, Buddhismus, Candomblé, Christentum, Hinduismus, Islam, Judentum, Paganismus, Sikhismus sowie kleinere Gemeinschaften. Zu beachten ist, dass im Vergleich zur ersten Umfragephase mehr Antworten ganzer Kirchenkreise der EKBO und mehr Antworten aus Gemeinden des katholischen Erzbistums in die Auswertung einfließen. Angesichts der Vielzahl religiöser Gemeinschaften in Berlin konnte auch diese Auswertung selbstverständlich nicht repräsentativ sein, gab aber dennoch einen aktuellen Einblick in die jeweilige Binnensicht.

Die rituelle Praxis: Wie hat sich die rituelle Praxis in Ihrer Gemeinschaft verändert? Gab es mehr Teilnehmer an den gemeinsamen (Online-)Veranstaltungen oder hatten Sie einen Rückgang gegenüber den vorherigen Präsenzveranstaltungen zu verzeichnen? Wie war die Entwicklung über die Wochen des Lockdowns hinweg?

Die Erfahrungen mit der veränderten rituellen Ausübung waren nach drei Monaten des Versammlungsverbots durchaus unterschiedlich. Vermisst wurden gemeinsame Erlebnisse wie Singen, Meditieren oder etwa die Feier des Abendmahls und der Eucharistie. Meditationen und Rezitationen wurden teils als Livestream übertragen und riefen dennoch ein starkes Gemeinschafts- bzw. Zusammengehörigkeitsgefühl hervor. „Together apart“ war beispielsweise die Empfindung beim buddhistischen Kadampa-Meditationszentrum. Akustische Probleme und Zeitverzögerungen bei der Übertragung veranlassten einige Gemeinschaften allerdings dazu, solche rituellen Teile zu verkürzen oder

schließlich wegzulassen. Einige wenige Gemeinschaften verzichteten ganz auf eine gemeinsame religiöse Praxis (Asahood).

Fast durchgängig wurde berichtet, dass die Online-Angebote gut bis sehr gut angenommen wurden und mit diesen teilweise deutlich mehr Personen erreicht werden konnten als vor Corona. Zudem wurden damit häufig Menschen erreicht, die nicht zur eigenen Gemeinschaft gehören, und solche, die den Präsenzveranstaltungen ansonsten ferngeblieben wären. So erwähnt z. B. die Alt-Katholische Pfarrgemeinde, dass vor Corona 40 bis 60 Personen den Gottesdienst besuchten, im Lockdown aber 80 bis 100 zu zählen waren und nach der Lockerung wiederum weniger, nämlich 25, am Gottesdienst teilnahmen, während 30 sich den Livestream anschauten.

Wichtig war es allen Gemeinden, Menschen ohne Internetzugang nicht zu vergessen, weshalb es auch per Briefpost Gottesdienstangebote für Zuhause gab. Großes Interesse verzeichnete unter anderem die apostolische Gemeinschaft „Apostelamt Jesu Christi“ an Video-Gottesdiensten, Audio-Andachten, Telefongottesdiensten und schriftlichen Predigttextauslegungen. Die Zahl der Zuhörerenden habe deutlich über der normalen Besucherzahl bei den Präsenz-Gottesdiensten gelegen.

Viele Gemeinschaften reduzierten über die drei Monate hinweg die Anzahl ihrer Angebote, erreichten aber mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit kurzen, anschaulichen und prägnanten Beiträgen.

Die Beteiligung an digitalen Zusammenkünften blieb in der Regel in den Wochen des Lockdowns stabil und rege, so die Auskünfte aus den Gemeinschaften. Die Angebote wurden zunehmend geschätzt, auch wegen der Zeiterparnis. Die protestantische Finnische Gemeinde erwähnte positives Feedback von Menschen, die entweder weit entfernt von allen Gemeinden wohnen oder sich nicht mehr leicht bewegen können. Es sei für sie sehr wertvoll geworden, finnisch-deutsche Angebote bei sich zu Hause wahrzunehmen.

Einige evangelische Kirchen hatten ihre Räume für stille Gebete zu bestimmten Zeiten geöffnet („Offene Kirchen“). Es waren in der Regel Mitarbeitende oder Geistliche vor Ort, sodass sich Gespräche ergaben; es konnten auch schriftliche Gedankenanstöße oder Literatur mitgenommen werden. Darüber hinaus gab es Beschäftigungsvorschläge für Kinder. Doch insbesondere die Möglichkeit der inneren Einkehr und des stillen Gebetes wurde angenommen.

Einige wenige Gemeinschaften hielten nach den Lockerungen Gottesdienste bevorzugt im Freien ab und übertrugen diese zugleich als Livestream. Die meisten Gemeinschaften führten nach den Lockerungen ihre digitalen Zusatzangebote weiter, um die Vorsichtigen oder Gefährdeten nicht auszuschließen. Manche

überlegten, ob sie diese Angebote in modifizierter Form auch zukünftig anbieten werden.

Die Besucherzahlen in den Gottesdiensten lagen meistens ein wenig oder auch deutlich unter denen vor dem Lockdown. Die Notwendigkeit, zusätzliche Gottesdienste anbieten zu müssen, hat sich nur selten ergeben. Familien mit jungen Kindern blieben auffällig weg, ältere Menschen teilweise ebenfalls, so die Rückmeldungen.

Aufgrund der guten Akzeptanz der Online-Angebote und der Einsamkeit etlicher Gemeindeglieder bot die United Methodist Church seit April zusätzlich ein wöchentliches Bibelgespräch zum Thema „Living Unafraid“ online an und war über die Teilnehmerzahl „beglückt“.

Im Laufe des Lockdowns hatten viele Gemeinschaften ihre Online-Angebote technisch verbessert und mit Kleingruppen, künstlerischen Beiträgen und so weiter angereichert. Zoom, Facebook, Instagram und YouTube waren die bevorzugten Medien. Die inhaltliche Vielfalt und der Erfahrungsaustausch über die örtlichen Gemeindegrenzen hinweg wurden häufig als bereichernd und fruchtbar für das eigene Handeln wahrgenommen. Stetig entwickelt hatten sich Formate wie www.sketch-bibel.de bzw. Gottesdienste als Webinare oder WhatsApp-Gottesdienste. Auf große Resonanz stießen die Gottesdienste, die der öffentlich-rechtliche Sender rbb aus eigener Initiative im Fernsehen übertrug. Hervorzuheben war, dass der evangelische Bischof Christian Stäblein und der katholische Erzbischof Heiner Koch anderen Religionsgemeinschaften, die nur über kleine Räume verfügten, wegen der Unerfüllbarkeit der staatlich verordneten Hygiene-Regeln ihre größeren Räume für Gebete angeboten hatten.

Die individuelle Ebene: In der Zeit des Lockdowns gab es mehr Zeit für persönliche Gebete und Meditationen. Wie sind die Mitglieder Ihrer Gemeinschaft damit umgegangen? Hat dies zu einer Vertiefung oder einer Schwächung des eigenen Glaubens geführt?

Insgesamt scheint die Corona-Krise mit all ihren Facetten bei vielen Gläubigen aus den Gemeinschaften, die auf unsere Fragen geantwortet haben, zu einer Vertiefung des Glaubens, einer Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen, einer verstärkten Arbeit an sich selbst sowie einer Belebung der persönlichen spirituellen Praxis geführt zu haben. Entsprechende Rückmeldungen kamen z. B. von den Bahá'í, treffen aber auf den Großteil der Gemeinschaften zu. Durch persönliche und online gestellte Ermutigungen, Studienbeiträge und persönliche Erfahrungen von Mitgliedern konnte der Glaube bei vielen gestärkt werden, berichtet z. B. auch die Soka Gakkai. Für manche war die Situation allerdings

angespannt: Wer auf sich allein gestellt Homeschooling für zum Teil mehrere Kinder und Homeoffice unter einen Hut bringen musste, hatte keine Zeit für Gebete und Meditationen.

Sicherlich: Der Glaube wächst durch Anfechtung und Zweifel, es ist aber offensichtlich, dass sich auch die Sinnfrage für viele Menschen angesichts der Unsicherheit und Bedrohung massiv stellte. Nicht jeder und jede konnte darauf eine Antwort aus dem Glauben finden.

Einerseits wurde die Gemeinschaft, die zwar nur virtuell war, als tragend und unterstützend erlebt, wobei es sich als hilfreich erwies, individuelle Gebete in einen gemeinsamen Kontext zu stellen. Andererseits war spürbar, dass die Gemeinschaft, die den Glauben auch stärkt, in dieser Zeit sehr gefehlt hat. So blieb der Bedarf an Seelsorge und persönlicher Betreuung konstant hoch und war eine permanente Herausforderung, berichtet z. B. die israelitische Synagogen-Gemeinde Adass Jisroel. Die Ermutigung, zu Hause Gottesdienste und Andachten zu feiern, wurde dort allgemein gut angenommen. Die Möglichkeit, über Gemeindegrenzen hinweg andere Prediger als die lokalen zu hören, schaffte zudem neue Glaubenserfahrungen.

Die Kommunikation: Die Nutzung digitaler Mittel hat in der Zeit der Pandemie stark zugenommen. Konnten Sie damit alle Mitglieder erreichen oder gab es eine Gruppe von Menschen, z. B. ältere, die mit diesen Medien nicht angesprochen werden konnten? Welche digitalen Medien haben sich bewährt?

Nach der ersten Umfragephase im März wurde von uns vermutet, dass ältere Gläubige digitale Medien nicht oder nur geringfügig nutzen. Tatsächlich fanden sich aber recht viele – oft mit anfänglicher Hilfe – im virtuellen Raum ein. Oftmals hing eine erfolgreiche Beteiligung eher von der Bereitschaft ab, sich helfen zu lassen, als von schon vorhandenen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Viele Gemeinden erkundigten sich telefonisch oder persönlich nach ihren Mitgliedern und boten ihnen Hilfe auch auf analogem Weg an. Ein Corona-Seelsorgetelefon habe sich darüber hinaus bewährt.

Die evangelische Kirchengemeinde Berlin-Rahnsdorf berichtete von einer schönen Erfahrung, wonach Konfirmanden den Senioren schrieben und sich darauf teils auch eine weitergehende Korrespondenz ergab.

Auch wenn digitale Medien keinen wirklichen Ersatz für persönliche Begegnungen und Treffen bieten können, so sollen sie doch flächendeckend in die Nach-Corona-Zeit übernommen werden, wurde uns verschiedentlich mitgeteilt. Viele Gemeinschaften erfuhren in den vergangenen Monaten einen digitalen Entwicklungsschub und erwarten nun eine Weiterführung auf professioneller

Ebene. Die evangelische Melanchthon-Kirchengemeinde gründete dafür das Team „Kirche filmt“.

Bewährt hatten sich nahezu alle Medien: Videokonferenzen (meist über Zoom), Facebook, Video-Andachten, Livestreams, Abendandachten über Telegram oder WhatsApp, YouTube, Podcasts, Audiodateien und die Anreicherung der eigenen Homepage mit diversen Angeboten. Ergänzend wurden ältere Menschen über Telefon, SMS und Briefe erreicht.

Nach der Pandemie möchten viele der Gemeinden, die uns Antworten zusandten, nicht mehr zum Status quo zurückkehren, sondern zumindest organisatorische und andere Verwaltungsvorgänge mit Bildschirm-Sitzungen erledigen.

Erkenntnisse und Entwicklungen: Zum Anlass des Pfingstfestes hat Papst Franziskus dazu aufgerufen, die Corona-Pandemie als Wende zum Besseren zu nutzen. Welche Schlüsse ziehen Sie persönlich und für Ihre Gemeinschaft aus dieser Zeit der Einschränkungen? Wie können wir aus der Bedrängnis eine bessere Zukunft entwickeln – und auch den eigenen Glauben und unsere Glaubensgemeinschaften ggf. neu gestalten?

Stellvertretend für viele Gemeinschaften seien hier Äußerungen einer christlichen und einer buddhistischen Gemeinschaft wiedergegeben.

„Die Erfahrung der seelischen Bedeutung physischer Begegnung und ‚unvoreingenommener‘ Begegnung ist ein viel grundlegenderes Bedürfnis. Das wussten wir sicher alle vorher schon, jetzt war es bis ins Innere wahrnehmbar. Das Wichtigste ist, aus den Erfahrungen mitzunehmen, dass wir solidarisch und respektvoll und rücksichtsvoll miteinander sein sollten – über die Grenzen unserer Gemeinden hinweg.“
(Kirchenkreis Berlin Stadtmitte)

„Es war in diesen Wochen sehr viel Dankbarkeit zu spüren und zu hören. Dankbarkeit für die Verbundenheit untereinander, Wertschätzung für das, was einem blieb. Viele Menschen berichten davon, dass ihnen nun vieles, was bis dahin selbstverständlich war, nun als wertvoll bewusst ist.“ (Lotos Vihara)

Die Abkehr von der bisherigen, als unkritisch wahrgenommenen Konsumhaltung sollte, so eine geäußerte Ansicht, begleitet werden von einer nachhaltigen, tiefgehenden, zukunftsorientierten und angstfreien Orientierung. Es bestehe die Möglichkeit, unser Leben und unseren Glauben neu zu hinterfragen und unsere Verhaltensweisen in vieler Hinsicht konkret zu ändern. Durch die Pandemie seien die Gedanken und Aktivitäten mehr auf das Wesentliche gerichtet worden: Ideelle Werte wie Freundschaft, Unterstützung und Nächstenliebe haben mehr Bedeutung bekommen. Die Besinnung auf das Wesentliche und die Kernkompetenzen von Religion habe zu einer Stärkung des persönlichen Glaubens geführt.

Was ist uns wirklich wichtig? Was brauchen wir? Und auf was können wir auch verzichten (zumindest eine Zeit lang)? Ein mit Ermutigung und Wertschätzung verbundener Wertewandel wird angemahnt. Aus der Bahá'í-Gemeinde erreichte uns auf die Frage nach dem, was „wir“ brauchen, folgende Antwort:

„Die Zeit der Einschränkungen machte aber auch deutlich, welche Nöte und Bedürfnisse jedes einzelne Gemeindemitglied tatsächlich hat. Denn der Umgang mit den staatlich verordneten Maßnahmen, vor allem mit den Kontaktsperren und den Abstandsregelungen, handhabte jedes Gemeindemitglied nach eigenem Gewissen und eigenen Notwendigkeiten. Das ließ uns neu auf die Gemeinschaft blicken und uns neu kennenlernen. Im gewissen Sinne brachte es uns näher.“

Gleichzeitig wurde deutlich, dass Werte wie Solidarität, Respekt und Liebe zu anderen Menschen eine neue Gewichtung erfahren haben. Ihr Katalysator, der Glaube, hat – auch wenn er sehr persönlich ist – nicht nur auf den Einzelnen, sondern auch auf das Umfeld Auswirkungen, indem diese Werte gelebt werden. Diesen Gedanken brachte die baptistische Friedenskirche Charlottenburg ein. Von katholischer Seite wurde geäußert, im Sinne einer umfassenden Verantwortung verstehe sich die katholische Kirche als Weltkirche. Es gehe um ein „world wide web“, an dem zu knüpfen sei: „Es wird viel auffangen müssen.“ Oder Candomblé:

„Spiritualität wird in der Tat gelebt, wenn wir mit uns selbst, mit Gott und mit der Natur im Einklang sind, ein Grundprinzip, das wir beibehalten müssen.“

Demut, Dankbarkeit, stärkere Bezugnahme auf die Bedürfnisse der Menschen und eine Vertiefung des Glaubens, auch verbunden mit der Frage „Wofür will ich leben?“, sind andere Aspekte aus den Antworten. In diese Richtung weist z. B. die Sikh-Gemeinde:

„Zuversicht, Bescheidenheit und innere Ruhe sollen die Menschen lernen. Nichts ist permanent – Leiden und Glück gehören zum Leben. Nicht den Mut verlieren und gute ‚Karma‘ (Taten) tun.“

Ganz praktisch wird von einigen Gemeinschaften darauf hingewiesen, man sollte einen Notfallplan für künftige Krisenzeiten entwickeln, um schneller reagieren zu können. Auch wird in einer Gemeinde eine intensivere Einbindung der Ehrenamtlichen in die Bewältigung der Herausforderungen gefordert. Videokonferenzen und zum Teil auch andere Mittel wie Livestreams sollen beibehalten werden. Die Füllung des digitalen Raums mit ansprechenden spirituellen Inhalten ist ein wesentliches Anliegen des „Forums Dialog“:

„Ja, ich sehe dies sogar als große Verantwortung aller friedlich glaubenden und lebenden Menschen, denn ansonsten besteht die Gefahr, dass dieser digitale Raum gefüllt wird mit negativem Inhalt (Hass, Gewalt, Extremismus usw.), der insbesondere die junge digital-affine Generation in die falsche Richtung sozialisiert.“

Fazit

Solidarität, Gemeinschaft und Miteinander scheinen in der Krise innerhalb der Kirchen und Religionsgemeinschaften Berlins gestärkt worden zu sein. Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten im Gemeindeleben wurden hinterfragt, und das eigene Tun für den Aufbau einer neuen Kultur des Miteinanders und der Begegnung erhielt in einem viel deutlicheren Maße Sinn. Religion, Spiritualität und Glaube können die Resilienz, die Fähigkeit der Krisenbewältigung, stärken. Dieser Aufgabe stellen sich viele Menschen, Gemeinschaften und Institutionen. Mit Kreativität und Bereitschaft zur Innovation gehen viele religiöse Gemeinschaften in Berlin die aktuelle Situation an.